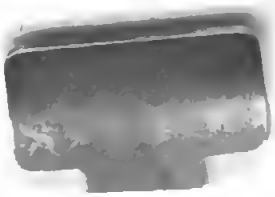
Bavar. 2a
33

2 Bavar. 33



Digitized by Google

<36620199740010 S

<36620199740010

Bayer. Staatsbibliothek

Bavar
33.

Rede

auf

die Jubelfeyer

als

der hochwürdige, wohlgebohrne

HERR HERR

Franciscus

des

löblichen Stifts, und Klosters der regulirten Chorherren zum heil. Kreuz in Polling würdigster Probst, und lateranensischer Abbt, der hochlöblichen Landschaft in Oberbaiern verordneter Kommissar, wieauch General-Direktor der kurfürstl. Lyzeen und Gymnasien, nach glorreich erlebten fünfzigjährigen Priesterthum Gott dem Allmächtigen am 17ten Heumonats

das Jubel-Meßopfer

feyerlichst abgestattet.

Gehalten

von dem hochwürdigen in Gott, wohlgebohrnen

HERRN HERRN

Ambrosius

Probste und Erzdiakon

des benachbarten Stiftes u. Klosters

Raitenbuch.

Im Jahre 1785.

Landsberg, gedruckt bey Joh. Friederich Ott, burgerl. Buchdrucker.

2 Bavar 33

Bayerische Staatsbibliothek München

<36605783360010

<36605783360010

Bayer. Staatsbibliothek

Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und ſeine mir ertheilte Gnade iſt nicht unnützlich geweſen. a)

Wenn man Gott die Ehre giebt, und offenherzig bekennet, daß alles Gute, das der Sterbliche hat, weis, und vermag von Gottes Gnadenhilfe herkomme, ſo darf man es nicht für Hochmuth ausdeuten, wenn die Früchte, die dieſe wohlthätige Gnade hervorgebracht hat, zur rechten Zeit, und am ſchicklichen Orte der Vergeſſenheit entriſſen, und zur Schaue den Menſchen ausgeſetzet werde. — Selbſt der Erlöſer will es ſo, daß wir unſere guten Werke ſehen laſſen, damit die Menſchen bey derer Anblick den himmliſchen Vater, als die Urquelle alles Gutes, loben und anbethen. b)

Der große Weltapoſtel hatte dieſe Sittenregel immer vor Augen, er bekennet es nicht nur mit der demüthigſten Offenherzigkeit, daß er alles, was er iſt, aus Gottes Gnade iſt, ſondern er ſetzt noch überdas hinzu, daß die ihm ertheilte Gnade nicht unnütze geweſen, und daß ſelbe mit ſeiner Mitwirkung die ſchönſten Tugenden — die herrlichſten Großthaten hervorgebracht habe. c) Sogar ſaget Paul von ſich, daß er durch Unterſtützung dieſer Gnadenhilfe mehr, dann die übrigen Apoſtel gearbeitet; daß er Tag und Nacht unermüdet war um allen Gutes zu thun — um allen alles zu werden. Gott und die Menſchen rufet er zu Zeugen auf, daß er ſich allezeit befliſſen habe, heilig —

---

a) Gratia Dei ſum id, quod ſum, et gratia eius in me vacua non fuit. *I. Cor. XV. v.* 10.

b) Sic luceat lux veſtra coram hominibus, vt videant opera veſtra bona, et glorificent patrem veſtrum, qui in coelis eſt. *Matth. V. v.* 16.

c) Non autem ego, ſed gratia Dei mecum. *I. Cor. XV. v.* 10.

heilig — gerecht — und ohne iemandes Beschwerde zu leben; die Untergebnen wie ein Vater seine Kinder zu lieben, zu ermahnen, und zu bitten, daß sie einen ihrem Berufe würdigen Wandel führen sollten. d)

Noch viele andere dergleichen Geständnisse lassen sich in den Schriften des Apostels antreffen, zum klaren Beweise, daß er es für gut — für heilig angesehen, wenn man das empfangene Gnadenpfund offenherzig eingestehet, und den reichlichen Wucher, den man damit gemacht, nicht verbirgt.

Hochansehnliche — fromme Gegenwart! Irre ich, wenn ich dieses apostolische Bekenntniß in gewissem Maaße auf denjenigen, den wir heute als einen Jubelpriester in der heiligen Stätte sehen, ganz passend vorgebe? In Wahrheit! darf, und kann er nicht nur sagen, daß er alles was er ist, aus Gnade Gottes ist; sondern auch, daß dieselbe in ihm nicht unnütze — nicht fruchtlos gewesen; daß er die Seinigen wie ein Vater seine Kinder zärtlich geliebet, ermahnet, und auch gebethen hat, berufsmäßig zu leben — für die Ehre Gottes, und des Mitmenschen ewig- und zeitliches Wohl unermüdet zu arbeiten — — — — Doch genug! Ich hätte der bescheidnen Demuthsliebe unsers hochwürdigen Jubelpriesters beynahe schon zu wehe gethan; denn ich bin öfters, und sehr dringend gebethen worden, ia nur keine Lobrede zu halten.

Wir wollen uns also auf eine ganz andere Seite wenden, und unsere Gedanken hauptsächlich über das machen, was unser hochwürdige Herr Jubilar zu Folge des göttlichen Berufes wirklich ist, ohne die Werke des Berufes ehender zu untersuchen, als bis am Ende die selbst redende Sache doch nicht länger mehr wird schweigen können: und auch da wollen wir der Demuth unsers ehrwürdigsten Greisen schonen — einen Vorhang ziehen; und die Früchte der Gnade nur in einem Gemälde anschauen.

Was ist denn also dasienige, das unser hochwürdige Herr Jubilar der göttlichen Gnade freymüthig und offenherzig verdanket? Es ist der Beruf zum Klosterstande — zum Priesterthume — zur probsteilichen Würde. Die Gegenstände, von denen sich um so mehr sagen, und nicht ohne Nutzen sagen läßt, ie ungestümmer man heut zu Tage auf eben diese von allen Seiten her mit Mund und Feder, ia wohl auch werkthätig losstürmt. Verläßt wohl ein mit Spöttereien — mit Verläumdungen angefülltes Blatt die Presse, wo nicht oder

der

d) Obsecro itaque vos — — — vt digne ambuletis vocatione, qua vocati estis. *Epheſ. IV. v. 1.*

der Mönch (so nennet man spottweise die Ordensgeistlichen insgesamt), oder der Priester, oder ein Ordensoberer vorzüglich mitgenommen wird ? — Wie! ist es doch schier nicht nur in den Städten, sondern auch allmählig schon auf dem Lande zur Mode geworden, die Unterhaltungen so anzustimmen, daß einer von diesen dreyen Ständen, zum Gelächter — zum Tadel — zu Anschwärzungen den Stof herleihen muß. Ob nun dieses ein vernünftiges — ein gerechtes — ein christliches Verfahren sey, soll gegenwärtige Predigt zeugen. * Ich rede daher erstens vom Ordensstande — zweytens vom Priesterstande — drittens vom Prälatenstande. Was aber ?

Vom ersten : Daß er ein glückseliger, und deßwegen der christlichen Liebe,

Vom zweyten : daß er ein über alles erhabner, und deßwegen der Verehrung,

Vom dritten : Daß er ein beschwerlicher, und deßwegen des Mitleides wohl würdiger Stand sey.

Hochansehnliche — fromme Gegenwart ! gönnen Sie meiner Schwäche Nachsicht — Geduld !

I.

Ich sage, daß der Ordensstand glückselig, und deßwegen der christlichen Liebe würdig ist.

Eine ununterbrochene Reihe der reinesten mannigfältigsten Vergnügungen, ohne die geringsten Anwandelungen des Unmuthes — des Ekels — des Misvergnügens — wird niemals das Loos des Sterblichen seyn ; denn diese ist eigentlich der höchste Grad der Glückseligkeit, welcher nur aus dem Genuße des höchsten Gutes entspringen kann. So eines Grades ist der endliche Geist hienieden in seiner sterblichen Hülle unfähig. — Unterdessen ist doch für

* Doch warum Predigt ? Prälaten geben sich ja nur mit Klosterkapiteln ab. Der eben so menschenfreundliche, als wahrheitsliebende Verfasser des Nachtrages zum Aufklärungsalmanach für Aebte und Vorsteher kathol. Klöster, wenn ihm die Worte Predigt — Rede — anstößig sind, mag meinetwegen gegenwärtiger Schrift diesen Namen geben ; nur bitte ich ihn, daß er den Sinn der Worte nicht verdrehe. — Nicht : ego sum gratia Dei — sondern gratia Dei sum id, quod sum. —

den Menschen so eine Glückseligkeit möglich, welche in dem Bewußtseyn des Fortganges zu immer größerer Vollkommenheit bestehet; — oder die ihn in eine Lage versetzet, in welcher er leichter, mit weniger Gefahr, mit mehr Zufriedenheit — mit mehr Trost einer immer größern Vollkommenheit entgegen arbeiten kann. Wage ich zuviel, wenn ich behaupte, daß der Ordensstand den Menschen so in eine selige Lage versetzet? — Ich wage es doch. — Die innerste Erfahrung eines ieden mag die Schiedrichterinn in dieser Sache seyn. —

Lasset uns unsere Augen auf die weitschichtige Schaubühne der Welt werfen. Lasset uns auf die mannigfältigen Auftritte, die in derselben vorgehen, etwas starrer blicken. — Und was erblicken wir? — Allenthalben Gefahren — allenthalben Verführung. Die Bosheit gehet mit aufgehobenem Haupt einher, und scheinet unter den Menschen schier alles sittliche Gefühl erstücket zu haben. Der Stolz wächst so sehr, daß die Pflichten der Unterwürfigkeit und der Demuth, unter dem Vorwande die Rechte der menschlichen Freyheit und Würde aufrecht zu erhalten, als Sklaverey, als Niederträchtigkeit verdammet werden. Das wichtige Geboth der evangelischen Ertödtung e) wird so sinnreich — so spitzfindig auseinander gesetzet, daß es für die Erhaltung der körperlichen Gesundheit, und Kräfte beynahe als Pflichtwidrig erkläret wird. Das Fleisch hat die Wege so sehr verderbt, daß man den Greuel und die Abscheulichkeiten der Wohllust mit dem Namen eines zärtlichen Menschengefühles rechtfertiget. Die sinnlichen Ausschweifungen müssen die Stelle jugendlicher Scherze, und freundschaftlicher Unterhaltungen vertreten. Die Enthaltsamkeit ist ein Wort, das man weniger als iemals verstehen will. f) Ein um des Himmelreichs Verschnittener g) ist denienigen, die immer Entwürfe für die Bevölkerung ausklügeln, ein Halbmensch, — ein Unding. — Wie viele Gefahren von Seite der weltlichen Gewohnheiten und Grundsätze! — Gott erkennen — ihn fürchten und lieben, ist Schwäche des Verstandes — Schwäche des Herzens. Die Vernunft der Offenbarung unterwerfen — der Gewalt des Lasters entgegen arbeiten, heißt in den Fesseln einer blutdürstigen Inquisition seufzen — heißt unchristliche Intoleranz gegen die menschlichen Gebrechen äußern. Rache gilt für edle Denkungsart; Geiz für kluge Sparsamkeit; Verschwendung für Wohlstand des Standes; Falschheit und Verstellung für Politik; Müßig-

e) Qui autem Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis. *Gal. V. v.* 24.

f) Non omnes capiunt verbum istud. *Matth. XIX. v.* 11.

g) Qui se ipsos constrauerunt propter regnum coelorum. *Ibid. v.* 12.

Müßiggang für Erholungsſtunden von läſtigen Geſchäften; Unempfindlichkeit gegen alles was heilig iſt, für Stärke des Verſtandes. — Wie viele Gefahren von Seite der Tiranney der Menſchenfurcht! welche machet, daß man ſich des Laſters weniger, als der Tugend ſchämet — daß man mehr Vorſicht anwendet nicht zu erbauen, als nicht zu ärgern. — — —

Freilich hat die Welt auch viel Glänzendes — viel Reizbares. Aber iſt es wohl reines Vergnügen, das ſie uns unter den prächtigen Titeln der Freyheit und der Ruhe verſpricht? — Keiner von den Sterblichen hat von dem, was nur immer die Welt Erwünſchliches erſinnen mag, mehr genoſſen, als eben Salomo. Reichthum — Macht und Anſehen drängten ſich unter den Schatten ſeines Purpurs. Er verſagte ſeinen Augen und ſeinem Herzen nichts, was ſie nur verlangen konnten h) — und dennoch wird er mismüthig — traueig — unzufrieden — er klaget über die Freuden, daß ſie ihn ſo ſehr betrogen haben — er findet in allem nur Eitelkeit und Betrübniß des Geiſtes. i)

Eine Seele alſo, die dieſe gefährlichen Auftritte recht ins Auge faſſet; und die zugleich von dem Verlangen, ſich dem Ziele der Vollkommenheit mehr zu nähern, und ihr Heil in Sicherheit zu bringen, lebhaft durchdrungen iſt, muß Sie nicht ſchlieſſen, daß alle Vorſicht — alle Standhaftigkeit nicht zuviel ſey, um aufrecht ſtehen zu bleiben, und vom gewaltigen Strome des Verderbniſſes nicht mit fortgeriſſen zu werden? — Bey ſo heftigen Stürmen möchten ja ſelbſt die Säulen des Himmels erſchüttert — wankend gemacht werden! — So eine Seele alſo handelt klug, wenn ſie auf ihre Kräfte mistrauiſch, und wegen der Sicherheit ihres Heiles ſorgfältig ſich in einen Ort flüchtet, der ſie vor ſo vielfältigen Gefahren und Unruhen ſchützet, und ihr ſo mannigfältige Vortheile darbiethet, um auf dem Wege der Gerechtigkeit mit ſteiferm Fuße einher zu gehen. Man müßte den Ordensſtand zu wenig kennen, oder von gar zu vergallten Vorurtheilen wider denſelben eingenommen ſeyn, wenn man ihm dieſe Vorzüge wegläugnen wollte.

Allda in dieſer heiligen Stille vom lärmenden Getöſe abgeſondert läßt ſich die Stimme Gottes hören. k) Gute Beyſpiele — wiederholte Ermahnungen —

h) Et omnia quae deſiderauerunt oculi mei non negaui eis, nec prohibui cor meum quin omni voluptate frueretur. *Eccle. II. v. 10.*

i) Vidi in omnibus vanitatem et afflictionem animi. *Ibid. v. 11.* Hierüber verdient das Buch des Predigers nachgeleſen zu werden.

k) Ducam eam in ſolitudinem, et loquar ad cor ejus. *Oſe. II. v. 14.*

gen — heilige Bücher — öftere Gebethe und Genuß der heiligen Geheimnisse — alles treibt den Menschen zu seiner Pflicht an — alles trägt bey, das Gewissen zärtlicher, das Herz gegen die Bewegungen der Gnade empfindlicher zu machen, und durch diese Gnade gestärket wird er zu allem mächtig. l) Der Geist von den irdischen Sorgen, welche den Weltmenschen oftmals wider seinen Willen so sehr zerstreuen, ihm so viele Zeit rauben, dem großen Geschäfte des Heiles im Ernste nachzusinnen, der Geist sage ich, von den irdischen Sorgen ganz frey, schwingt sich von der Erde weg, und richtet seine Gedanken ganz und gar zum Ewigen hinauf. Die Tugend, wenn sie auch noch schwach ist, findet allda Schutz wider die Versuchung. An diesem Oete werden der so leicht zu erhitzenden Einbildungskraft iene reitzenden Gegenstände entrissen, die so manches gute Herz in die endlosesten Tiefen des Elendes und der Schande hinunter gestürzet haben. Allda; weil man alles gemeinschaftlich hat, findet der Geitz weniger Nahrung. Hier weis man nichts von ienem martternden Kummer, sich und die Seinigen fortzubringen, nichts von ienen Ermüdungen, für sich und die Seinigen Ansehen und Reichthum zuwege zu bringen. Hier wird man von den Hoffnungen, und den süssen Träumen des Glückes minder getäuschet. Man hat für sich zur Genüge, und stehet vor den heftigen Anfällen der Habsucht sicher. — Schon in dem finstern Heidenthume dämmerte so viel Philosophie, daß es Crates, und mehrere mit ihm, gar wohl erkannten, welche Unruhen, welche Unzufriedenheit die frostigen Worte **Mein** und **Dein** sowohl innerlich im Gemüthe, als äußerlich im gesellschaftlichen Leben verursachten: um also ruhiger und zufriedner zu leben, sagten sie dem Eigenthume der zeitlichen Güter ab. Das nämliche thaten auch beym Anfange der Kirche die Apostel und die Glaubigen. — m) Damit die Ordensperson weder zur Rechten, noch zur Linken ausschweife, zählet eine bescheidene — eine väterliche Wachsamkeit des Vorstehers ihre Schritte, weiset sie, wenn sie gestrauchelt hat, wiederum zurücke, und zeiget ihr die gefährlichen Klippen, vor denen sie sich ins künftige in acht zu nehmen hat. Sie kann sich auch der Leitung eines solchen Mannes um so gewisser anvertrauen, weil sie weis, daß ihn die göttliche Fürsehung zu ihrem Führer gemacht hat. Alles trägt bey — alles ist in diesem Stande dahin gerichtet, um einen tugendhaften Menschen — einen Menschen nach dem Sinne des Evangeliums — einen Menschen nach dem Herzen Gottes zu bilden. Allda hat man, eben darum, weil man von der Welt entfernet, von ihren Gewohnheiten — von ihren Grundsätzen weniger zu

fürch-

l) Omnia possum in eo, qui me confortat. *Philipp. IV. v.* 13.

m) Nec quisquam — — — aliquid suum esse dicebat, sed erant illis omnia communia. *Act. IV. v.* 32.

fürchten. Allda bleibt die Gottſeligkeit vor dem Tadel, vor dem Gelächter, vor der Macht des menſchlichen Anſehens geſchonet. Man darf ſich nicht ſcheuen zu erbauen; wohl aber zu ärgern — man darf bey der Ausübung der Tugend nicht erröthen; wohl aber, wenn man ſie unterläßt. — —

Und die Vergnügnngen, die man in dieſem Stande ſchmecket, ſind ſie nicht reiner als iene der Welt? — Iſts nicht wahres — reines Vergnügen, von allem dem ganz ferne, — ganz ſicher ſeyn, was der Welt die Ruhe und den Frieden raubet — von allem dem ferne ſeyn, was in der Welt die Quelle ſo vieles Misvergnügens — ſo vieles Verdrußes iſt? — Welch ein reines Vergnügen, wenn ſich eine Seele mit dem tröſtlichen Gedanken unterhalten kann, daß ſie ſich zu einem freywilligen Opfer der Liebe Jeſu Chriſti gemachet hat, und daß ſie ſich zu einer angerathenen Lebensart bekennet, die ſie iene verheiſſene hundertfältige Belohnung ganz ſicher hoffen läßt! — O! Bernhard! und unzählige mit ihm, wird nicht mismüthig — traurig — unzufrieden wie Salomo, er beklagt ſich nicht, daß das Glück von ihm geflohen, er findet in dieſer düſtern Einſame ſo viel Troſt, ſo viel Vergnügen, daß er es bekennet; er habe mehr gefunden, als er erwartet. —

Ich würde gar zu weitläuftig werden, wenn ich alles dasjenige anführen wollte, was die heiligen Väter von der Glückſeligkeit — von den Vortheilen dieſes Standes niedergeſchrieben haben. Bernhard, der die Welt eben ſo wohl als das Kloſterleben erfahren hatte, ſaget vom leztern. „Iſt nicht „dieſe iene heilige und unbefleckte Gegend, in welcher der Menſch reiner lebt, „ſeltener fällt, geſchwinder aufſtehet, behutſamer wandelt, öfters mit himmliſchem Troſte und Gnadenthau erquicket wird, ſicherer ruhet, mit größerer „Zuverſicht ſtirbt, im Fegfeuer geſchwinder geläutert, im Himmel aber reicher „licher belohnet wird? — — „ Wenn dieß alles nicht Ruhe des Geiſtes — nicht Zufriedenheit — nicht wahres Vergnügen ſcheinet; — wenn es Enthuſiasmus iſt: dem mag es ſolcher ſeyn. Man beneidet ihn ſeines Vergnügens nicht: nur er ſoll ſeinen Mitmenſchen am ſeinen auch nicht ſtören.

Unterdeſſen wendet man mir ein: man kann dieſem unerachtet in der Welt ſelig werden, und wird auch wirklich ſelig; man kann im Kloſter verlohren gehen, und geht auch wirklich verlohren. Richtig, das kann man — ich würde ungerecht ſeyn, wenn ich der Welt keine Gerechten, und dem Kloſter lauter Heiligen andichten wollte. Die Welt zählet noch immer ihre büſſenden Daviden — ihre geduldigen Jobe — ihre barmherzigen Tobien — ihre gottesfürchtigen Danielen — ihre keuſchen Suſannen; und auch das Kloſter hat

ſeine pflichtvergeßnen Ananien und Saphiren — ſeine meineidigen Judaſſen; allein, wer ſind dieſe? diejenigen, welche die Grundſätze der Welt oder noch nicht abgeleget, oder wiederum angenommen haben. Und wer ſind iene? diejenigen, welche zwar in der Welt zu leben ſcheinen: in der That aber, wie der Apoſtel ſaget, mit der Welt nicht leben. n)

Wie kann man doch gegen einen Stand, der ſo vieles zur Sicherheit, und zur Beruhigung des Menſchen beyträgt, gar ſo unfreundlich ſeyn? — Wie kann man ihn doch gar ſo ſehr miskennen? — Es gewinnt das Anſehen, daß es zum Charakter eines ſtarken Geiſtes gehöre, auf den ſelben mit Verachtung nieder zu ſehen. Unſere Vorältern, ia ſelbſt die Höchſtſeligen Regenten unſers Vaterlandes ſahen die Klöſter als Zufluchtsörter für die zarte Unſchuld — als Werkſtätte der Tugend an: und heut zu Tage waget es bald ieder ungebartete Junge in der Geſellſchaft als Patriot — als Staatiſt — als Aufklärer der Nation aufzutreten, wenn ers derſelben eben ſo ſyſtematiſch, als menſchenfreundlich vordemonſtriert, daß die Klöſter weiter nichts als Sammelplätze der Müßiggänger — der Aufenthalt unnützer Brodeſſer — Freyſtätte eines trägen, geſchäftloſen, dem gemeinen Weſen läſtigen und unnützen Haufens wären — Mönche von denienigen, denen das große Geſchäft der Erziehung, und mit dieſem auch zugleich das künftige Wohl des Vaterlandes anvertrauet iſt, halten dafür, der Wichtigkeit ihres Amtes nicht Genüge zu thun, wenn ſie ihren Zöglingen nicht die häßlichſten Begriffe wider den Ordensſtand, und die Glieder deſſelben beybrächten. Sich dahin flüchten, heißt ſeine Freyheit dem eiſenen Zepter eines harten Deſpoten aufopfern — heißt ſeine Talente dem Wohle des Nebenmenſchen entreiſſen — heißt ein faules abgeriſſenes Glied des Staates werden. — Doch ich bitte um Nachſicht. Geſetzt, der Ordensmann wäre auch wirklich das, was in den erſten Jahrhunderten der Kirche die Mönche und Einſiedler waren; und ſeine Beſchäftigungen beſtünden nur darinnen, daß er ſeine Lebtage in dem Gebethe, und den Strengheiten der Buße zubrächte: ſo iſt es doch zuviel geſagt, wenn man ihn ein faules — vom Staate abgeriſſenes Glied nennen will; denn auch derjenige trägt zum Wohle der Menſchheit bey, — iſt für den Staat geſchäftig, der über die Bemühungen, und Ratſchlüſſe eines arbeitſamen Staates den Segen des Himmels, und über eine ſündhafte Welt die Erbarmungen Gottes herunter flehet. — Heut zu Tage aber, da ſich das Mönchsweſen nicht eigenmächtig, ſondern aus Anordnung geiſtlicher und weltlicher Mächte ſchier durchgehends in eine regulirte Kleriſey umgeändert: muß es ia iede unbefangene Vernunft eingeſtehen, das derienige,

der

n) Qui vtuntur hoc mundo, tanquam non vtantur. *I. Cor. VII.* v. 31.

der sich zum Klosterstande bekennet, seine Talente zum Nachtheile der Mensch- nicht vergräbt. Sich dahin flüchten, heißt im Grunde nicht mehr, als sich von den Gefahren, und vom Tumulte der Welt entfernen, um seiner Vollkommenheit mit mehr Sicherheit — mit mehr Ruhe entgegen zu arbeiten; — heißt nicht mehr, als sich in eine Gesellschaft begeben, die mehr Hilfsmittel darbiethet den Verstand zu nähren, und das Herz zu beßern, um das Wohl der Menschheit gründlicher und standhafter zu befördern. — Gemeinden, derer Glieder so viele Produkte in die Republik der Gelehrsamkeit geliefert haben, und noch wirklich liefern, — Gemeinden, derer Glieder in dem Weinberge des Herrn unermüdet arbeiten — kurz Gemeinden, an denen die Gelehrsamkeit, und die Seelsorge so vieles gewinnet, als einen geschäftlosen — dem Staates lästigen, unnützen Haufen miskennen, heißt gegen alles Verdienst gefühllos, undankbar seyn — heißt den Ordensstand aus einem falschen Gesichtspunkte betrachten — genug — —

Welch eine süsse Wonne, wird das Herz unsers hochwürdigen Jubilarn durchströmen, und welch heisse Regungen der Dankbarkeit werden in demselben der wohlthätigen Gnade entgegen wallen, wenn er zurücke denket, daß sie ihn in einen so glückseligen Ort gerufen hat — in einen Ort, wo er mit so vieler Zufriedenheit an seinem eignen Seelenheile, mit so sichtbarem Fortgange zum Nutzen des Staates hat fortarbeiten können. — Noch segnet er den Tag, an dem er sich mit Gott durch die drey heiligen Ordensgelübde, und mit der hiesigen löblichen Kanonie engest verbunden hat. Wie tröstlich erinnert er sich an iene Stunde, in der er mit seelenhebender Freude gesungen: „ Aus Liebe Jesu Christi habe ich die Welt — ihren Pracht, und ihre „ Herrlichkeit verlassen. „ **Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin.**

II.

Der Priesterstand ist ein über alles erhabner, und deßwegen der Verehrung würdiger Stand. —

Gleichwie in der wahren Kirche nur ein höchster Priester, Christus Jesus: ebenso giebt es auch in derselben nur ein Priesterthum, das sich von diesem höchsten Priester nach der Ordnung Melchisedechs o) herstammt, durch die Apo-

o) Sacerdos in aeternum — adpellatus a Deo pontifex iuxta ordinem Melchisedech. *Hebr. V. v. 6 et 9.*

Apoſtel, und derer Nachfolger die Biſchöfe bis auf gegenwärtige Zeiten fortgepflanzet iſt, und bis zum Ende der Welt wird fortgepflanzet werden.

Es theilte ſich zwar das katholiſche Prieſterthum, wies uns die Kirchengeſchichte lehret, gleich beym Anfange der Kirche in zween Aeſte. Allein dieſe Theilung iſt dem Prieſterthume nicht weſentlich: wie reich und arm ſie der Menſchheit nicht weſentlich iſt. Einige von den erſten Prieſtern ſagten dem Eigenthume der zeitlichen Güter ab, und ſteuerten ihren Bedürfniſſen aus einem gemeinſchäftlichen Säckel: ſo wie der Heiland mit ſeinen Jüngern, und dieſe mit den ihrigen lebten. Sie hatten alles ins Gemein, und keiner aus Ihnen ſah etwas als ſein Eigenthum an. — Andere von der katholiſchen Geiſtlichkeit behielten das Eigenthum der zeitlichen Güter, lebten einzeln, und aus ihren eigenen Mitteln. Dieſe nannte man ſodann Petriner — oder Weltgeiſtliche. Jene aber, die dem Eigenthume entſagten, wurden Votivprieſter — Renunzianten — und endlich regulirte Prieſter, und Chorherren genennet. Der enge Zeitraum geſtattet mirs nicht, den Grund und die Zuverläßigkeit dieſer hiſtoriſchen Behauptung weitläuftiger auseinander zu ſetzen. Man laſſe ſich die Mühe nicht gereuen, in dem fürtrefflichen Werke, welches von der alten Lebensart der regulirten Chorherren handelt, und das alleine ſchon Amorts Namen in der litterariſchen Welt unvergeßlich machet, mit unpartheilichem Gemüthe nachzuſchlagen. Es iſt in demſelben zur Genüge dargethan, daß zwiſchen dem weltlichen und regulirten Prieſterſtande kein weſentlicher Unterſchied ſtatt finde. ** Gewiß! der Biſchof weihe einen weltlichen — oder regulären Prieſter: ſo gebraucht er ſich der nämlichen Zeremonien; er hat die nämliche Oelung; die nämliche Handauflegung; er ſaget zum einen wie zum andern: nimm hin den heiligen Geiſt, derer Sünden du nachlaſſen wirſt, dieſen werden ſie nachgelaſſen ſeyn, und deren Sünden du nicht auflöſeſt, ſollen ſie auch unaufgelöſet verbleiben. Es wird einer wie der andere zu eben demſelben Ziele — zur Verherrlichung der Ehre Gottes — zur Auferbauung der Kirche — zum Heile der Gläubigen geordnet. Sie ſollen alſo einander mit Freundlichkeit begegnen, einander mit Liebe als Amtesbrüder umarmen; es läßt ſehr übel, wenn ſie einander über die Queere als Stiefbrüder anſehen. — Aus dieſer Vorerinnerung ſieht es nun ieder, daß ich von dem ehrwürdigen Prieſterthume, ſo wie es die Welt- und Ordensgeiſtlichen in ſich einſchließt, rede.

Ehe ich weiter gehe, muß ich es mit Auguſtinen offenherzig bekennen, daß ich mir nicht getraue die Anpreiſung des aller Ehre würdigen Prieſterſtandes

des

** Amort. de Vet. diſc. Can. Reg. p. I. und Zungg L. 1. c. 1.

des zu unternehmen; weil ich mir nicht ſchmeicheln darf, daß ich in dieſem Stücke thun könne, was ich gerne wollte, und in Rückſicht der Hochheit dieſes Standes thun ſollte. — Ich laſſe alſo ſtatt meiner die durch den Glauben erleuchtete Vernunft reden. Und was ſagt uns dieſe? — Sie ſaget uns, weil wir nicht nur geiſtige, ſondern auch körperliche Weſen ſind, daß wir nothwendig auch einen äußerlichen Gottesdienſt, und Diener der Religion haben müſſen, die der Gottheit im Namen des chriſtlichen Volkes ein anſtändiges Dank- Verſöhn- und Bittopfer darbringen ſollen — Diener der Religion, die das Volk im Dienſte Gottes unterweiſen ſollen. — Sie ſaget uns, daß die Schätzung, die Liebe, die Verehrung gegen dieſelben in einem Ebenmaaße mit der Hochachtung ſtehen müſſe, die man der Religion ſelbſt ſchuldig iſt. — Sie ſaget uns, daß unter allen Religionen, die iemals waren, keine ſo rein, — ſo erhaben — ſo gotteswürdig ſey, als eben die katholiſche: — Welche Ehre — welche Hochſchätzung gebühret alſo denen: die die wohlthätige Gnade zum Dienſte dieſer ſo heiligen Religion gerufen hat! —

Gehen wir aber von den allgemeinen Begriffen des Prieſterthums zu deſſelben einzelnen Theilen über, ſo wird die durch den Glauben belebte Vernunft erſtaunen — ſie wird bekennen müſſen, daß es ihr an Worten, an Ausdrücken gebreche, genugſam zu erklären, welch einer Hochſchätzung — Verehrung — und Liebe ein katholiſcher Prieſter würdig ſey. Chriſtus Jeſus, der Stifter dieſer heiligen Religion gab ſeinen Jüngern, und ihren Nachfolgern den Prieſtern den heiligen Geiſt — und die Macht Himmel und Hölle zu ſchlieſſen, und zu öffnen. „ Nehmet hin den heiligen Geiſt: welchen ihr „ die Sünden vergeben werdet, denen ſind ſie vergeben; und welchen ihr ſie „ behalten werdet, denen ſind ſie behalten. p) „ Wo hat man ie von ſo einer Macht gehöret? — Kann wohl iemand die Beleidigung vergeben, als nur der beleidigte Theil alleine? — beſonders wenn er die höchſte Gewalt eines Monarchen beſitzt. Sogar die Juden vermeinten, der Erlöſer, deſſen erſtaunliche Wunderthaten ſie doch alle Tage vor Augen ſahen, maeſſe ſich ein Recht an, das nicht ihm, ſondern nur Gott allein zukomme, da er dem Gichtbrüchigen, und der Magdalena die Nachlaſſe ihrer Sünden ankündigte. q) — Was ſoll man erſt von der Macht eines Prieſters denken, der iedem ſeine Uebertretungen, die er ihm mit reumüthigem Herzen bekennet, ſo viel und ſo groß ſie auch immer ſeyn mögen, nachlaſſen kann? — Er hat nicht

 nöthig,

p) Accipite Spiritum ſanctum: quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis: et quorum retinueritis, retenta ſunt. *Joann. XX. v. 22. 23.*

q) Luc. *V.* et *VI.*

nöthig, von der Reue des beleidigenden Theiles erſt Berichte an die beleidigte Majeſtät abzuſchicken; klägliche Bittſchriften für denſelben einzulegen: er ſpricht aus der ihm gegebnen Vollmacht: ich binde dich los; und augenblicklich iſt der Friede zwiſchen Gott, und dem Menſchen hergeſtellet; der eben ein Kind des Zorns, ein Sklave der Hölle war, iſt nun ein Freund — ein Kind Gottes — ein Erbe des Himmels. Eine Macht, die, wie Chryſoſtom ſich ausdrücket, den Engeln verſaget iſt. Ja ſelbſt Gottes Mutter, ſoviel ſie auch immer für den gefallnen Sterblichen vermag, iſt dieſer Vorzug, ihn von den Sünden loszubinden, nicht gegeben. —

Es wollte der Stifter unſrer heiligen Religion, in der Perſon ſeiner Jünger und Prieſterſchaft, iene prächtigen Weiſſagungen der Propheten: „ an „ allen Orten, und auf dem ganzen Erdkreiſe wird zur Ehre meines Namens „ ein ganz reines Opfer ohne Unterlaß entrichtet werden, r) „ pünktlich erfüllen. Zu dem Ende gab er der Prieſterſchaft die Gewalt, in ſeinem, und im Namen aller Kinder der Kirche dem Höchſten täglich ienes reine — ienes unſchätzbare Opfer darzubringen, das er bald darauf ſelbſt am Kreuze ſeinem himmliſchen Vater opfern würde. Was noch mehr iſt! — Er gab ihr die Gewalt, nicht nur ihn unblutiger Weiſe als ein unbeflecktes Lamm zu opfern: ſondern auch ſein göttliches Fleiſch und Blut ſelbſt zu genieſſen, und es den Kindern der Kirche auszutheilen. Ueber ſo einen Vorzug — über ſo eine Macht, ſaget Auguſtin, neigen ſich Cherubinen — ſtaunen die Himmel — zittert die Hölle. — Setzen wir dieſem noch bey, daß der Erlöſer dem Prieſterthume in Betreff des Glaubens, und der Sittenlehre das Lehramt ausſchließlich aller Laien ſeiner Kirche anvertrauet habe, — daß es die Prieſter als Lehrer der Völker mit ſeinem Evangelium in die ganze Welt geſendet habe: s) ſo ſehe ich nicht, wie man einen Prieſter genugſam achten, ehren, und lieben kann. Es ſoll beynahe etwas Unerhörtes ſeyn, ein entehrtes, oder ſich ſelbſt entehrendes Prieſterthum zu ſehen — und doch iſt beydes möglich, beydes — — —, leider! auch wirklich.

Es iſt möglich, daß ſich ein Prieſter in eine heut zu Tage wie eine Peſt um ſich freſſende Afterphiloſophie ***) zu ſehr verliebe, gefährliche und dem

r) In omni loco ſacrificatur, et offertur nomini meo oblatio munda. *Malach. I. v. 11.*

s) Euntes in mundum vniuerſum praedicate Euangelium omni creaturae. *Marc. XVI. v. 16.*

***) Philoſophie, die in den Gränzen der endlichen Vernunft mit ſteifem Fuße einhergehet, die der Menſchheit wahre Ehre machet, iſt mir allzeit ver-

dem Evangelium, der Lehre der Väter nicht allzuginſtige Grundſätze annehme, dieſelben an ſich ſelbſt ausübe, und andern beyzubringen ſuche. Welch ein entehrender Schritt für einen Prieſter! — Wie ſchauervoll iſt es zu denken, daß derjenige, der das Licht der Welt — das Salz der Erde, die Mitarbeiter an dem Heile der Glaubigen ſeyn ſollte, in das Erbtheil Jeſu Chriſti die Finſterniſſe, das Verderben ausbreite! — daß derjenige, der ſeine Heerde mit Lehre und Weisheit weiden ſollte, dieſelbe wie ein Miethling dem Raube der Wölfe überlaſſe — oder ſelbſt tödte! — Es iſt möglich, daß ein Prieſter auf ſein Wiſſen zu ſtolz, ſeine Amtesbrüder, denen die Weisheit der Welt nur Thorheit, und derer Wiſſenſchaft keine andere iſt, als Jeſum Chriſtum kennen, für zu altmodiſch — als Pedanten — als Aszettler verhöhne, oder wohl gar durch ſatyriſche Schriften herabwürdige. Welch ein entehrender Schritt für einen Geiſtlichen, der ſeiner Heerde das Vorbild der Liebe — der Sanftmuth — der Demuth ſeyn ſollte! — Es iſt möglich, daß ein Prieſter, der zwiſchen Gott und dem ſtrafbaren Menſchen als Mittler ſtehen ſollte, mit dem Heiligen aller Heiligen ohne gebührender Ehrfurcht umgehe, daß er im Opfer zu flüchtig durch ſeine Lauigkeit den Glauben, und die Gottesfurcht derjenigen, die dieſem heiligen Opfer beywohnen, ärgere. — Es iſt möglich, daß er im ſakramentaliſchen Gerichte die Pflichten eines barmherzigen Vaters — eines mitleidigen Samaritans — eines unpartheilichen Richters vergeſſe. — Es iſt möglich, daß er im Umgange mit andern, ſonderlich mit dem ſchwachen Geſchlechte, zu unbehutſam — zu frey — zu kriechend ſey . . . Lauter Schritte, die den heiligen Charakter des Prieſterthums entehren. — Schritte, die den chriſtlichen Gemeinden, ia ſelbſt der Religion nachtheilig werden. Dieß alles, ſage ich, iſt möglich; wirklich aber zeiget es die traurige Erfahrung, daß ein großer Theil von der heutigen Welt nichts minders als konſtantiniſche Augen hat. — Weit davon, daß man die Schwachheiten, die Fehltritte der Geiſtlichen mit einem kaiſerlichen Purpur zudecke, ſuchet man ſie vielmehr — man decket ſie auf — man hält dem Geſalbten des Herrn nichts zu gute —

man

---

ehrungswerth. Aber, wenn die begränzte Vernunft des kurzſichtigen Menſchen mit einem kecken Schwunge ſich ins Uebernatürliche hinüber waget; oder, wenn ſie ihren Gegenſtand nur von einer Seite, und von dieſer nur halb überſchauet, daraus ſchon entſcheidende Schlüſſe ziehet; und dann ihr ſeichtes — widerſinniges Wirrwarr unter der prächtigen Vignette von Philoſophie verkaufen will: ſo iſts mir Afterphiloſophie — vermeßner Schritt — Entehrung des menſchlichen Verſtandes. — — Ob's ſolche Waaren gebe? — Jeder Unbefangene mag entſcheiden, den die Zeit nicht gereuet, die heutigen Alltagsſchriften zu durchſchauen.

man machet aus kleinen Fehlern groſſe, und wenn's ſo gefällt, auch aus Tugenden Laſter. — Wer ſich die Mühe geben, und die Geduld haben will, iene Broſchüren zu leſen, worinnen man ſich anſtellet, als wolle man dem herunter geſunkenen Anſehen, und der Ehre des Weltprieſterſtandes durch Verleumdungen der Ordensleute wiederum aufhelfen, wird gar bald gewahr werden, daß es nur Joabs- und Judasküſſe ſind, und daß man ienen nur ſchmeichle, um beyde miteinander vollends füglicher ſtürzen zu können. — Wenn doch dergleichen Leute gedächten, daß es ein göttliches Geboth, das Prieſterthum zu ehren, und daß Gott die Beſchimpfungen — die Beleidigungen, die man ſeinen Abgeſandten anthut, dermaleinſt nicht minder empfindlich rächen werde, als David die Ammoniten wegen ähnlichen Vergehungen gezüchtiget hat. — Wenn ſie doch gedächten, daß einen Prieſter entehren nichts anders heiße, als ſich an der Perſon Jeſu Chriſti ſelbſten vergreifen. „Wer euch verachtet, „der verachtet mich.„ t)

Doch laſſet uns dem Himmel danken, daß die Verächter des Prieſterſtandes in unſerm Vaterlande noch immer den kleinern Theil ausmachen, und daß noch in allen Ständen eine Menge von Chriſten anzutreffen, die ſich's angelegen ſeyn laſſen, das heilige Prieſterthum nach dem Beyſpiele unſers beßten Landesvaters Carl Theodor gebührend zu ehren — zu lieben — und zu ſchützen. — — Aber laſſet uns auch den Himmel bitten, daß er dieſe gottesfürchtigen Schaaren in ihren frommen Geſinnungen erhalte, — daß er über ſie ſeinen Segen herunter thaue; und was unſer Bitten nicht zuwege bringet, das wird der hochwürdige Jubilar in iener Zeit erflehen, in der er beym Altare ſein dankbares Herz vor demienigen ausſchütten wird, der ihn zu dem aller Ehre würdigſten Prieſterſtande gerufen hat. — **Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin.**

III.

Der Prälatenſtand iſt ein beſchwerlicher, und deßwegen des Mitleides wohl würdiger Stand. —

Iſt es mehr eine Gnade, oder eine Strafe Gottes zu nennen, wenn einer aus den weiſen Anordnungen der ewigen Fürſicht zum Amte eines Vorſtehers erwählet wird? — Paulus ſaget freilich von der biſchöflichen Würde:

„Wer

t) Qui vos ſpernit, me ſpernit. *Luc. X. v. 16.*

„ Wer ein Biſchthum verlanget, verlanget eine gute Sache u): „ aber er ſelbſt mußte es zur Genüge erfahren, was er alles zu leiden hatte; weil er aus Gnade zum Apoſtelamte berufen ward. w) Es iſt freilich Gnade des Herrn, wenn er einem ſeine Heerde zu weiden anvertrauet: aber der Herr fordert über ein iedes ſeiner Schafe gar genaue Rechenſchaft ab. Derjenige kann freilich einen größern Wucher machen, der fünf Talente empfangen hat, als der, dem nur eines gegeben iſt: aber wenn der Wucher der Erwartung des Herrn nicht entſpricht, ſo wird er auch einen um ſo härtern Fluch zu gewarten haben. Die Geſchichte führet uns tauſend an, die vor dieſer Gnade flohen, die ſich in die verborgenſten Oerter — hinter die Gerippe der Todten verkrochen, um nicht auf den Leuchter geſtellet zu werden.

Was in dieſem Punkte von der biſchöflichen Würde gilt, mag auch in ſeinem Maaße von dem Amte eines Kloſtervorſtehers gelten. Jeder hat eine Heerde Chriſti zu weiden, ieder muß für ſeine Schafe Rechenſchaft geben; ieder muß mit ſeinem Talente nach dem Willen des Herrn wuchern; ieder iſt auf den Leuchter geſtellet, auf dem er ſeiner anvertrauten Kirche mit Weisheit, mit — Lehre mit guten Beyſpielen vorleuchten muß. Wenn auch das biſchöfliche Amt wegen ſeiner höhern Gewalt, wegen ſeiner zahlreichen Heerde, wegen ſeinen mehrern Talenten noch beſchwerlicher iſt: ſo bleibt doch dem Amte eines Kloſtervorſtehers ſeine Bürde immer noch ſchwer genug. — Es mag alſo dieſe Erhöhung immer eine Gnade Gottes ſeyn: ſo iſt ſie doch eine Gnade, mit der groſſe Beſchwerlichkeiten verbunden ſind; eine Gnade, die die Bürde nicht abnimmt, ſondern nur erträglicher machet; eine Gnade, die gar wohl als heilende Strafe kann angeſehen werden. Dieß bleibt ſie auch ienem, der dieſes Amt nicht unordentlich ſuchet, der davor fliehet, der dazu gezwungen wird. Wäre einer aber nicht wie Aaron berufen; hätte er ſich vom trügenden Schimmer blenden laſſen; hätte er ſich auf den Leuchter hingedrungen: o ſo könnte ihm ſeine Erhöhung wohl eine züchtigende Strafe werden, unter der ſeine Lüſternheit ſtatt des Honigs bittern Wermuth finden würde.

Wer im Buche der Weisheit die fürchterliche Bedrohung: „ daß die „ Vorſteher das härteſte Gericht zu gewarten haben, x) „ nur nach ſeiner Ober-

u) Si quis epiſcopatum deſiderat, bonum opus deſiderat. *I. Tim. III. v. 1.*

w) Ego enim oſtendam illi, quanta oporteat eum pro nomine meo pati. *Act. IX. v. 16.*

x) Iudicium duriſſimum his, qui praeſunt, fiet. *Sap. VI. v. 6.*

sache in Erwägung ziehet, dem muß alle Lüsternheit zu so einer Würde vergehen; der wird das Harte — das Gefährliche dieses Standes nicht weglängnen können. Paulus, der diese Beschwerden selbst erfuhr, bittet deßwegen die Ebräer: „ sie sollen doch ihren Vorstehern gehorsamen, die für ihre Seelen Rechenschaft geben müssen, damit sie es mit Freude, nicht mit Seufzen thun. 2) „ Ich will alle die Gefahren — alles das Harte — das Schwere dieses Standes nicht weitläuftig auseinander setzen; ich will eben keinen Cicero für sein eigenes Haus machen: nur das Hauptsächlichste will ich obenhin berühren. Wer mich verstehen will: dem wird dieses schon genug seyn: dem aber, der mich nicht verstehen will, rede ich ohnehin vergebens. —

Sich selbst studieren, sich bezwingen ist immer eine schwere Pflicht; der Mensch bleibt sich immer selbst das verwickelste Räthsel; es ist leichter, sagt Gregor, allen zeitlichen Gütern, als sich selbst entsagen: aber noch um ein vieles schwerer ist es, die zerschiedenen Gemüthsarten, die Ursachen und den Ursprung derselben bey so vielen andern durchgründen, ihre bösen Neigungen ordnen — tilgen — dafür gute einpflanzen — sie zum Wachsthume bringen; und einem ieden von seinen Untergebnen auf die ihm angemessenste Art behandeln. — Es ist eine schwere Pflicht, sich selbst nach aller Vollkommenheit bilden; für sich Schätze der Weisheit sammeln; mit seinem Pfunde wuchern: aber noch schwerer ist es für andere Sorge tragen, daß sie ihre Geistskräfte nicht öde liegen lassen; daß sie Weisheit — wahre Weisheit suchen; für andere Rechenschaft geben, ob sie ihr Pfund nicht vergraben. — Es hat schon seine Beschwernisse, sich Ruhe des Geistes verschaffen, mit sich allein in Zufriedenheit leben: aber andern die gestörte Ruhe wieder geben; sorgen, daß die Zufriedenheit von einer ganzen Gemeinde nicht weiche; oder wohl gar Richter zwischen streitenden Brüdern seyn, ist eine Sache, die man oft kaum erzielen kann — eine Sache mit der sich sogar Christus nicht abgeben wollte. — Schwer ist es, und mit hundert Sorgen verknüpfet, einen ieden Baum in sein gehöriges Erdreich zu versetzen, das seinen Keimen am angemessensten ist, und wo er die beßten Früchte für den Staat und die Kirche herfürbringen kann. — Schwer ist es, allen alles werden, mit Frölichen frölich seyn — mit Weinenden weinen — mit Kranken krank werden — mit Eifernden brennen — — —, und überall — die gute Laune beybehalten. — Und erst die zeitlichen Güter verwalten — die Angelegenheiten einer ganzen Gemeinde besorgen — — — Wer sollte alle die Unruhen — alle die Verdrüßlichkeiten, die so ein Amt mit sich bringet, zählen

2) *Hebr. XIII. v.* 17.

a) Foris pugnae, intus timores. *II Cor. VII. v.* 5.

len können! — Kurz! von außen hundert Streite; von innen tausend Sorgen a) — Genug für den Weisen. Nur diejenigen will ich noch bitten, die unter einem Vorgesetzten zu stehen haben, daß sie sich nach der Ermahnung Augustins „ über den erbarmen, der in einer um so größern Gefahr stehet, „ je höher er über sie gesetzet ist. „

Unser hochwürdige Herr Jubilar hat gewiß seine Erhöhung zur probsteilichen Würde nicht als ein erwünschtes Ehrenamt, sondern als eine schwere Bürde angesehen. In der Nachricht von der Kanonie Polling, die im Jahre 1760. heraus kam, und ihn selbst zum Verfasser hat, saget er am letzten Blatte also: „ Franz Töpsel wurde im Jahr 1744, den 16 April in Mitte der „ Kriegesunruhen einhellig, und kanonisch als wirklicher Dechant zum Probsten erwählet; und auf solche Weise fand er ein Kreuz, das er nicht gesuchet hatte. „ Doch nahm er das Kreuz auf sich, und trachtete unter dieser schweren Bürde die Erwartungen der weisesten Fürsicht zu erfüllen; und auch mit diesen Talente, das ihm aus Gnade Gottes beygeleget wurde, getreu zu wuchern. — **Aus Gnade Gottes bin ich, was ich bin.** Damit er seinen heiligen Vorsatz immer vor Augen hätte, wählte er sich zum Denkspruch: „ Das Gefundene soll erhöhet werden. b) „

*

* *

Schweigen kann ich nun nicht mehr; und doch will ich auch am Ende den ehrwürdigen Greisen mit Lobeserhebungen nicht kränken. — Es wird einem ieden von selbst hell genug in die Augen leuchten, ob er seinen Denkspruch außer Acht gelassen; ob er sein gefundenes Kreuz erhöhet habe; ob die Gnade Gottes in ihm unnützlich gewesen. — Es hat nicht mehr nöthig, daß ich diese letzten Worte meines Vorspruches hier ausführlicher anwende; die auffallende Sache redet von selbsten. Aber wenn ihm auch etwa dieses schon zuviel ist, wenn er sogar dieß Lob nicht haben will, das ihm seine Werke selbst geben: so will ich die Augen aller Gegenwärtigen von ihm wegwenden; ich will vor ihm einen Vorhang ziehen, und statt seiner ein Gemählde zur Betrachtung ausstellen. Das Gemählde habe ich aus dem zweyten Buche der Machabäer genommen. Die Hauptzüge davon sind diese: „ Die heilige „ Stadt ward in allem Friede bewohnet, und die Gesetze stunden in der schönsten Blüthe wegen der Gottseligkeit des hohen Priesters Onias, so, daß „ selbst Könige und Fürsten diesen Ort in sehr hohen Ehren hielten — — — Er

b) Inuenta leuetur.

c) *II Mach. CC. III. & XV.*

„ — Er war ein guter und freundlicher Mann, ehrwürdig in seinem An„ sehen, bescheiden in seiner Aufführung, zierlich in seinen Reden, von Kind„ heit an in allen Tugenden geübet. c) — „

Wenn nun ein ieder an diesem Gemählde das wahre Portrait des hochwürdigen Herrn Jubilarn, und an der heiligen Stadt sein Kloster erkennet, das durch seine Gottseligkeit im schönsten Frieden, in der beßten Ordnung blühet, und durch seine Weisheit von Jedermann in Ehren gehalten wird; wenn Jedermann seine Redlichkeit, seine Freundlichkeit, sein ehrwürdiges Ansehen, seine Bescheidenheit, seine Gelehrsamkeit, seine Uebung in allen Tugenden auch durch den Vorhang hervorstralen sieht; wenn alle hell ausrufen: er hat das gefundene Kreuz nach aller Möglichkeit erhöhet, seine Gottseligkeit hat den Tempel des Herrn mit allem Pracht — mit maiestätischer Zierde ausgeschmücket, seine Klugheit hat in den hauswirthschaftlichen Verwaltungen die fürsichtigsten Anordnungen getroffen, seine Weisheit hat zur Gelehesamkeit alle Hilfsmittel beygeschaft, seine Vaterlandesliebe hat ihn noch in seinem hohen Alter zum Arbeiten thätig — unermüdet gemachet; wenn man es nicht verwehren kann, daß seine Werke ihm laut das Lob zurufen: die Gnade Gottes ist in ihm nicht unnützlich gewesen: so stehe ich vor dem schimpflichen Tadel eines schmeichelnden Lobredners ganz sicher; solche auffallende Thatsachen verbergen, hieß mir beynahe die Früchte der Gnade von den Augen der Menschen verdunkeln. — Ich will nun ganz schweigen, und den hochwürdigen Herrn Jubilarn sammt allen Gegenwärtigen den heiligsten Regungen der Dankbarkeit gegen die wirksame Gnade überlassen. — Gott gebe, daß dieser getreue Diener, der mit iedem Talente hundert gewann, noch lange über das probsteiliche Jubeljahr hinüber wuchern möge, und endlich über vieles gesetzet werde. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenhausen
Tel. 08165 80121